

ANGELOS CHANIOTIS

Der Tod des Lebens und die Tränen des Peneios: Eine thessalische Grabelegie

In Krene Pharsalon (dem antiken Euhydron) in Thessalien wurde 1989 eine hellenistische Grabstele gefunden, die in der Kaiserzeit wiederverwendet worden war, um das Grab einer achtzehnjährigen Frau zu schmücken.¹ Aus dieser zweiten Verwendung des Grabsteins stammt auch das hier zu behandelnde Grabepigramm. Die vielen Ligaturen und die Buchstabenformen machen eine Datierung der Inschrift ins 3. Jh. n.Chr. (eher als ins 2. Jh., wie der Herausgeber vorschlägt) wahrscheinlich:

	Ἦν ἐσορᾶς στήλην μεστήν ἐ-
	σορᾶς, φίλε, πένθους.
	Κάτθνε γὰρ Ζῶη οὖνομα
4	κλησκομένη
	ὀκτωκαιδεκέτης, λείψα-
	σα γονεῦσι δάκρυα
	καὶ πάπποις τὰ ὅμοια, οὖ-
8	περ γαίης λίπε πένθη.
	Ἦν δὲ γάμφ ζευχθε(ι)σα κύ-
	ησέ τε (τ)έκνον ἄφρον,
	οὗ τεχθέντος ἄφρονος
12	λίπεν φάος ἡέλιιο.

Ligaturen von HN (Z. 1, 9, 15), OY (Z. 2, 3, 18), NE (Z. 3), ME (Z. 4), ΠE (Z. 8), ΜΩ (Z. 9), ΩΝ (Z. 11, 13), ΗΡ (Z. 13), ΚE (Z. 14), ΥΝ (Z. 15), ΤE (Z. 16, 18), ΝΤ (Z. 16), ΤΗ (Z. 17), ΠΗ (Z. 19). || 9. ζευχθεῖσα, ed.pr.; ΖΕΥΧΘΕΣΑ erkennbar auf dem Photo. || 10. τε τέκνον, ed. pr.; ΤΕΕΚΝΟΝ, auf dem Photo. || 11. οὗ τεχθέντος, ed.pr.; οὗ τεχθέντος, Chaniotis. ||

¹ Den Text veröffentlichte mit einem sehr knappen Kommentar A. TZIAFALIAS, *Archaïologiko Deltio* 44 B1, 1989 [1995], 238/239 Nr. 16 mit Taf. 146a. Auf der Basis dieser Veröffentlichung präsentierte ich den Text kurz im *Supplementum Epigraphicum Graecum* LV 641. P.M. FRASER – E. MATTHEWS et alii, *A Lexicon of Greek Personal Names*, Oxford 2000, 176, geben als Fundort die Stadt Euhydron an. Für epigraphische Publikationen werden im folgenden die in *Supplementum Epigraphicum Graecum* (SEG) verwendeten Abkürzungen benutzt.

16 Πηνειὸς δὲ πατὴρ χεῦων
 δάκρυ(υ) θῆκε τόδ' ἔργον
 σὺν τε φίλῃ ἀλόχῳ, οἷς ἦν
 τέκνον ἔν τε κοῦκ ἄλλο.
 20 Οὐδὲ γὰρ ἐξ αὐτῆς ἔσχον
 τέκνον φωτὶ λιπούσης
 ἀλλ' ἄτεκνοι λύπη καρ-
 τέρεον βίοτον.

14. δάκρυ, ed.pr.; ΔΑΚΡ auf dem Photo. || 17. ἐξ αὐτῆς („von ihr“), ed.pr.;
 wahrscheinlicher ἐξ αὐτίς („wieder, erneut“; s. Anm. 2).

„Die Stele, die Du siehst, Fremder, ist von Schmerz erfüllt. Denn Zoe (das Leben), die mit diesem Namen gerufen wurde, ist gestorben, achtzehn Jahre alt; Tränen hat sie ihren Eltern hinterlassen, ihren Großeltern das gleiche, als sie die Trauer der Erde verließ. Sie war mit dem Joch der Ehe verbunden und war an einem zu früh gestorbenen Kind schwanger, nach dessen Geburt sie, sprachlos, das Licht der Sonne verließ. Einen Strom von Tränen vergießend, hat Peneios, ihr Vater, dieses Werk aufgestellt, zusammen mit seiner lieben Frau; denn ein einziges Kind hatten sie, kein zweites. Ein Kind bekamen sie nicht wieder, nachdem ihre Tochter das Licht verlassen hatte², sondern kinderlos und in Trauer ertrugen sie nun das Leben.“

Jeweils zwei Zeilen der Inschrift enthalten einen Vers. Wie Werner Schubert beobachtet, besteht das Grabgedicht aus fünf Disticha; das erste und das letzte Verspaar (Z. 1-4 bzw. 17-20) sind elegische Disticha; die restlichen Verse sind (oft nicht ganz gelungene) Hexameter. Das Epigramm erzählt eine traurige Alltagsgeschichte in einer kleinen griechischen Provinzstadt: Peneios und seine Frau hatten ein einziges Kind, ihre Tochter Zoe. Noch bevor sie das 18. Lebensjahr erreicht hatte, heiratete sie einen Mann, dessen Name ebensowenig wie der ihrer Mutter genannt wird. Eine Großfamilie von drei Generationen – das junge Ehepaar, Peneios und seine Frau sowie die Großeltern Zoes – freute sich auf die Geburt des Kindes, ohne zu ahnen, daß sie ein

² Die Lesung ἐξ αὐτῆς ist im Prinzip möglich, denn die Mutterschaft wird oft mit der Präposition ἐκ + Genitiv zum Ausdruck gebracht; s. z.B. SEG IX 1; XXVIII 759; XXXIII 724, 1215. Dann muß man übersetzen: „Auch von ihrer Tochter bekamen sie kein (Enkel)kind, da sie das Licht verlassen hat.“

trauriges Los erwartete. Kurz nach oder eher schon bei der Geburt verstarben Mutter und Kind und mit ihnen auch die Hoffnung auf eine Fortsetzung der Familie. Das Schicksal Zoes und ihres Kindes ist alles andere als ungewöhnlich für antike Verhältnisse. Oft bringen gängige Topoi den Schmerz über den Verlust eines Kindes³ oder den Tod einer Wöchnerin zum Ausdruck. Manchmal versuchen die Dichter, die Hinterbliebenen mit dem Hinweis darauf zu trösten, daß niemand unsterblich sei und auch die größten Helden vom Tod besiegt wurden, daß aber Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod bestehe.⁴ Trost vermag dieses Epigramm jedoch nicht zu spenden, auch wenn in Z. 8 das Sterben als Abschied von Schmerz und Leid des Lebens apostrophiert wird (γαίης λίπε πένθη).⁵ Schon die erste Zeile kündigt an, daß diese Grabstele größte Trauer zum Ausdruck bringen will, und die letzte Zeile nimmt diesen Gedanken wieder auf. Die Hinterbliebenen leben ihr Leben nicht, sie ertragen es nur.

Auch wenn der lokale Dichter manchmal unbeholfen mit Metrum, Syntax und Rechtschreibung umgeht, vermeidet er doch die gängigen Topoi und versucht, auf die Individualität des Schicksals einzugehen. Rhythmisch wiederholen sich oft die gleichen, semantisch verwandten oder aber nur ähnlich klingenden Worte⁶, und diese Wiederholungen und die Parechesis von -π (z.B. Z. 5-8: λείψασα γονεῦσι δάκρυα καὶ πάπποις τὰ ὅμοια, ὅσπερ γαίης λίπε πένθη; Z. 13: Πηνηϊὸς δὲ πατήρ) betonen den Schmerz und lassen den Rhythmus eines Klageliedes nachfühlen. Den Einfallsreichtum des Dichters bezeugt auch die Tatsache, daß der Vorbeigehende, der die Stele liest, nicht – wie in den meisten Grabgedichten – als „Wanderer“ (παροδίτης) angesprochen wird, sondern als „Freund“ (Z. 1: φίλε); er wird dadurch in die Trauer miteinbezogen. So kann dieses Gedicht uns auch heute noch bewegen.

³ A.-M. VERILHAC, *Παῖδες ἄωροι. Poésie funéraire*, Athen 1982.

⁴ Für den Topos, daß niemand unsterblich ist (θάρασει, οὐδεὶς ἀθάνατος), s. z.B. SEG XXXVII 1103; XXXIX 1036, 1670; XLIII 638, 667, 1020, 1069, 1167; XLV 1450, 1686, 2181; vgl. VÉRILHAC, *a.O.*, Bd. II, 227-235. Jenseits als Trost: vgl. A. CHANIOTIS, „Das Jenseits – eine Gegenwelt?“, in T. HÖLSCHER (Hg.), *Gegenwelten zu den Kulturen der Griechen und der Römer in der Antike*, München-Leipzig 2000, 159-181 (mit weiterer Bibliographie).

⁵ Für diesen Trost s. VÉRILHAC, *a.O.*, Bd. II, 236-240.

⁶ Z. 1-2: ἦν ἔσοράς ... μεστήν ἔσοράς; Z. 5-6: λείψασα δάκρυα – Z. 8: λίπε πένθη – Z. 12: λίπεν φάος – Z. 18: φωτὶ λιπούσης – Z. 19: λύπη; Z. 16: τέκνον ἔν – Z. 19: τέκνον – Z. 20: ἄτεκνοι; Z. 1-2: μεστήν πένθους – Z. 8: λίπε πένθη; Z. 1: φίλε – Z. 15: φίλη.

Bei diesem Epigramm fällt auf, daß der größte Teil der Familie anonym bleibt: die Großeltern, die Mutter, ja sogar der Ehemann. Hierfür gibt es eine ganz einfache Erklärung: Der Dichter nennt nur jene Personen, deren Namen sich für Wortspiele anbieten. Die ungeheure Tragik des Geschehens wird dadurch unterstrichen, daß die Verstorbene „Leben“ (Zoe) heißt. Das ganze Ausmaß der Trauer wird dadurch subtil angedeutet, daß der Tränen vergießende Vater den gleichen Namen trägt wie der große Fluß Thessaliens: Peneios.⁷

Etymologische Spiele mit den Namen der Verstorbenen oder der Hinterbliebenen sind in den griechischen Grabepigrammen nicht ungewöhnlich. So spielt der Dichter eines Grabepigramms in Stratonikeia mit dem Namen Karpos (Frucht)⁸: *θρέψας μοι Κάρπος στήλην μνήμης ἐπέθηκεν | πάντα ὀλέσας καρπὸν τῶν ἐπ' ἐμοῖσι καμάτων* („Karpos, der mich großgezogen hat, hat alle Früchte der auf mich verwendeten Mühe verloren“). In anderen Epigrammen wird die tragische Ironie hervorgehoben, die aus der Diskrepanz zwischen dem hoffnungsvollen Namen des Verstorbenen und seinem traurigen Los entsteht: so etwa in einem Epigramm aus Erythrai⁹: „Mein Name Alypetos („Kummerlos“) war ein falscher Name“, beklagt sich der Tote, „denn ich hatte in Wirklichkeit kein Glück im Leben“ (*πικροῦ δ' ἡματος ἦν [---] | [οὐ]νομα Ἀλύπητος ψευδῶνυμον· οὐ γὰρ ἄλυπον | [ἐ]σχον ἐ<i>ν ἔργοις συντυχίῃν βίτου*). Ähnlich äußert sich der Dichter eines weiteren Epigramms aus Erythrai¹⁰: *[ὀκτωκαίδεχέτη δαίμων ἤρπαξέ μ' ἀφειδής] | Φωτινὸν πένθος θρεψαμένοισι πικρόν | οὐνομα δ' ἐστὶν ἐμὸν ψευδήγορον· οὐ γ[λυκὸν γὰρ φῶς] / ἀλλ' Ἀΐδην ἐσορῶι λυγρὸν ἐπιχθονίους* („mich, den achtzehnjährigen Photinos [„Lichtmann“], hat ein schonungsloser Dämon hinweggerafft, ein schlimmes Leid für die Eltern; mein Name sprach nicht die Wahrheit; nicht das süße Licht sehe ich, sondern den Hades, der den Menschen Schmerz

⁷ Der Name Peneios ist für mehrere Personen belegt, etwa im thessalischen Phalanna und in Samos, Sparta und Tenos; s. P.M. FRASER et alii, *A Lexicon of Greek Personal Names*, Oxford 1987-, Bd. I, IIIa, IIb, s.v. Auch Zoe ist ein verbreiteter Name, der z.B. in Athen, Korinth, Sizilien und Thasos bezeugt ist: s. ebenda Bd. I-IIIa, s.v.

⁸ *I.Stratonikeia* 1202.

⁹ *I.Erythrai* 309 = R. MERKELBACH – J. STAUBER, *Steinepigramme aus dem griechischen Osten. Band I. Die Westküste Kleinasiens von Knidos bis Ilion*, Stuttgart-Leipzig 1998, 383.

¹⁰ *I.Erythrai* 306 = MERKELBACH – STAUBER, a.O., 387.

bereitet“). Daß sich die antiken Menschen der Bedeutung ihres Namens oder des Namens, den sie ihren Kindern gaben, bewußt waren, stellt man in vielen Fällen fest, z.B. bei den theophoren Namen, die oft ein besonders enges Verhältnis zu einer Gottheit verraten¹¹, bei den etymologisch verwandten Namen für Mitglieder einer Familie¹², oder bei den Namen, die mit der beruflichen Tätigkeit einer Familie zusammenhängen.¹³ Auch in Weihungen machte man etymologische Spiele mit dem Namen, so z.B. in einer Weihinschrift aus Derriopos (3. Jh. n.Chr.).¹⁴ Ein Mann, wahrscheinlich mit dem Namen Elpidephoros („Hoffnungsträger“), weihte ein Relief und eine Statue des Asklepios und ließ auf das Weihgeschenk folgendes Gedicht aufzeichnen: „Der Träger guter Hoffnungen stellte Asklepios (d.h. die Statue des Asklepios), den Heiler, den Vertreiber von Krankheiten, in diesem Haus auf“ (ἐλπίδας | εὖ φορέων | Ἀσκληπιὸν | ἱητῆρα θήκατο τῷδε οἴκῳ νούσων | ἀλεξετῆρα).

Das neue Gedicht aus Thessalien ist in sprachlicher und kompositorischer Hinsicht gewiß kein Meisterwerk antiker Dichtung. Es ist aber das Werk eines Dichters, der, gängige Topoi vermeidend, sich mit der Individualität des Schicksals von Zoe und der Hinterbliebenen auseinandersetzte und so ein elegisches Gedicht schuf, das uns heute noch bewegt. Hierin liegt der besondere Wert der nicht von namhaften Dichtern verfaßten und in den Florilegia der Spätantike und der byzantinischen Zeit gesammelten, sondern nur zufällig erhaltenen Grabgedichte.

¹¹Zu den theophoren Namen s. jetzt F. MORA, „Nomi teofori e politeismo greco: Prospettive di ricerca“, in G. SFAMENI GASPARRO (Hg.), *Ἀγαθὴ Ἑλπίς. Studi storico-religiosi in onore di Ugo Bianchi*, Roma, 1994, 177-186; P. PARKER, „Theophoric Names and the History of Greek Religion“, in S. HORNBLLOWER – E. MATTHEWS (Hgg.), *Greek Personal Names. Their Value as Evidence*, Oxford 2000, 53-79.

¹²Zu diesem Phänomen s. H. SOLIN, *Namenpaare. Studie zur römischen Namengebung*, Helsinki 1990.

¹³S. z.B. A. CHANIOTIS, „Zur Frage der Spezialisierung im griechischen Theater des Hellenismus und der Kaiserzeit“, *Ktema* 15, 1990 [1994], 97.

¹⁴IG X 2.2, 302 = SEG II 437.